

Depressionen in der Bibel

(Psalm 77)

„Dem Vorsänger, für Jeduthun. Von Asaph, ein Psalm“, so lautet die Überschrift. Jeduthun war ein Musiker Davids, der zur Laute sang, um den HERRN zu preisen (1Chr 16,41. 42; 25,1.3.6). Sein Name bedeutet „Preisender, Lobender“. Asaph ist der Schreiber von 12 Psalmen (50; 73–83). Sein Name bedeutet „Sammler, Einbringer“.

Obwohl in diesem Psalm Gläubige ihrem tiefsten Schmerz und ihrer größten Not Ausdruck geben, endet der Psalm doch mit einem Lobpreis Gottes: von Asaph gedichtet, um von Jeduthun zum Lobpreis Gottes und zur Ermunterung des Volkes Gottes gesungen zu werden.

Meine Stimme ist zu Gott, und ich will schreien; meine Stimme ist zu Gott, und er wird mir Gehör schenken (V. 2).

Es ist in den Psalmen üblich, dass der erste Vers als eine Art Überschrift uns gleich zum Kern des Inhalts des jeweiligen Psalms führt. Wie alle Psalmen, so ist auch dieser prophetisch.¹

¹ Siehe hierzu Henri Rossier, *Betrachtungen über die Psalmen*, Neustadt/Weinstr. (Ernst-Paulus-Verlag). Manche Ausleger denken, dass dieser Psalm sich in der ersten prophetischen Bedeutung auf die Bedrängnis der 10 Stämme zur Zeit Hiskias durch den Assyrer bezieht (Jes 36–39). Die eigentliche prophetische Bedeutung erstreckt sich jedoch ohne Zweifel auf die Drangsal Jakobs (Jer 30,7), also auf die Zeit nach der Entrückung der Gemeinde bis zur Errichtung des Friedensreiches. Besonders die zweiten 3½ Jahre der letzten Jahrwoche Daniels (9,27) werden eine große Drangsal für Israel sein, wie die Welt sie noch nie gesehen hat (vgl. Mt 24,21.22). Nicht nur die beiden Stämme Juda und Benjamin, von denen ein Teil in den Tagen des Fleisches des Herrn Jesus im Land Israel wohnte, werden unter die züchtigende Hand Gottes kommen, sondern auch die 10 Stämme, die bereits im Jahre 722/1 in die assyrische Gefangenschaft weggeführt wurden und bis heute nicht zurückgekehrt sind. Nach Hesekiel 20,34–38 wird der Überrest der zehn Stämme erst zu Beginn des Friedensreiches nach Israel zurückkehren.

Dieser Psalm beschreibt uns im Besonderen die Gefühle und Nöte des Überrestes, der nach der Entrückung zur Bekehrung kommen wird. Während sich die ersten beiden Psalmbücher prophetisch hauptsächlich auf die beiden Stämme Juda und Benjamin beziehen, die in besonderer Weise an dem Tod des Herrn Jesus schuldig wurden und darum im Land gerichtet werden, beschäftigt sich das dritte Psalmbuch mit ganz Israel, also allen zwölf Stämmen, wie auch aus Vers 15 zu ersehen ist.

Es ist kennzeichnend für die Psalmen, dass sich Freude und Hoffnung einerseits und Leid und bange Erwartung andererseits abwechseln. In Psalm 73 beschäftigt sich der gläubige Israelit mit dem Wohlergehen der Gottlosen; doch nachdem er vom Heiligtum aus ihr Ende gesehen hat, beneidet er sie nicht mehr, sondern erfreut sich der Nähe Gottes und sagt schließlich, dass es ihm gut ist, Gott zu nahen. In Psalm 74 taucht wieder die bange Frage auf, warum Gott sein Volk verlassen habe. Jerusalem und das Heiligtum sind verwüstet, und in seinem Schmerz wendet sich der bekehrte Israelit an Gott und ruft um Errettung. Psalm 75 beginnt mit einem Lobpreis und endet mit der festen Gewissheit, dass Gott die Feinde vernichten wird. Psalm 76 ist eine Beschreibung, wie der Herr Jesus kommen wird, um Gericht auszuüben und die Sanftmütigen des Landes zu retten (V. 9). Doch in Psalm 77 sehen wir nun den Überrest, wieder überwältigt von den Schwierigkeiten, dem Hass, den Verfolgungen gottloser Menschen, die ihn stark bedrängen.

Ist dieses Auf und Ab nicht hin und wieder auch ein getreues Bild unseres Glaubenslebens? Manchmal bekennen wir voller Freude, wie der Herr uns in widrigen Umständen geholfen hat, und öffnen gerne unseren Mund, Ihn zu preisen. Kurze Zeit später liegen wir angesichts von Sorgen und Nöten am Boden und meinen, es gebe keinen Ausweg mehr. Wie gut, wenn wir in solchen Lagen wissen, dass wir uns an Gott wenden können.

So erhebt auch in Vers 2 der fromme Jude seine Stimme zu Gott. Seine Not ist so groß, dass er nicht nur beten oder rufen, sondern schreien will. Er weiß, dass Menschen ihm nun nicht helfen können, sondern dass Hilfe

allein von Gott kommen kann; darum erhebt er seine Stimme zu Gott. Er ist davon überzeugt, dass Gott ihn hört.

Am Tag meiner Drangsal suchte ich den Herrn; meine Hand war des Nachts ausgestreckt und ließ nicht ab; meine Seele weigerte sich, getröstet zu werden (V. 3).

Welch ein Vorrecht zu wissen, dass wir in der Drangsal den Herrn suchen dürfen. Der Gottlose kennt in der Drangsal keine wirkliche Zuflucht. Er mag sich an Menschen wenden oder sogar an den Teufel (wie es nicht selten geschieht), doch können die ihm letztlich helfen? Der Gläubige sucht den Herrn, nicht nur in guten Tagen, sondern vor allem in seiner Bedrängnis. Doch muss er den Herrn suchen? Eigentlich nicht. Der Herr hat verheißen, alle Tage bei uns zu sein (Mt 28,20). Wenn dies für die Jünger als Vorbild des zukünftigen jüdischen Überrests gilt, wie viel mehr für uns heute! Durch den Heiligen Geist ist der Herr immer bei uns. Dieser Geist kann niemals weggenommen werden (Joh 14,16), selbst wenn Er durch unsere manchmal törichten Handlungen oder Wege betrübt wird. Und doch können wir uns vom Herrn entfernen, so dass wir den Herrn suchen müssen.

Dieses Suchen zeigt uns, dass etwas in der Beziehung zu Gott nicht in Ordnung ist. Es scheint so, als sei selbst der Tag nicht ausreichend zum Gebet oder die Not so groß, dass der Schlaf flieht und die Hände sich auch während der Nacht im Gebet zu Gott ausstrecken.

Der letzte Teil des dritten Verses zeigt uns etwas Merkwürdiges: „Meine Seele weigerte sich, getröstet zu werden.“ Dieser Gläubige wendet sich in seiner Not nicht nur an Gott, sondern die Bedrängnis wird so groß, dass die Leiden überhandnehmen. Die Seele verweigert Trost! Das ist eine ernste Sache. Wir hören gleichsam die Worte: Es hat doch alles keinen Sinn. Ist das nicht die Sprache eines Menschen, der so entmutigt, so enttäuscht ist, dass er sich in einer Depression befindet?²

² Ich denke dabei an die sogenannte exogene Depression. Diese Form der Depression ist auf bekannte oder zumindest im Prinzip nachweisbare seelische Anlässe und Motive zurückzuführen. Im Unterschied dazu kennt man noch die endogene Depression, für

Ich erinnerte mich an Gott, und ich stöhnte; ich sann nach, und mein Geist ermattete (V. 4).

Nun betet der Gläubige nicht mehr zu Gott, sondern denkt über Ihn nach. Dieses Nachdenken lässt ihn stöhnen. Überwältigt von den Schwierigkeiten und Problemen, enttäuscht davon, dass Gott nicht antwortet, ermattet die Seele und beginnt zu klagen. Auch der Geist ermattet beim Nachsinnen über die Schwierigkeiten. Vielleicht wird die Erinnerung an eigene Verfehlungen wach, und die Frage taucht auf: Richtet Gott verborgene Sünden, frühere Verfehlungen? Die Gedanken drehen sich im Kreis. Keine Lösung ist in Sicht!

Du hieltest meine Augenlider offen; ich war voll Unruhe und redete nicht (V. 5).

Offensichtlich ist die Not so groß, dass der Schlaf flieht. Ist es Gott, der die Lider offenhält? Das sind die Fragen, die kommen. Wir finden in der Schrift Beispiele, wo Gläubige, die nicht schlafen konnten, diese Zeiten nutzten, um Gott zu preisen (Ps 119,62; Apg 16,25). Doch Gott zu preisen ist in diesem Zustand nicht möglich. Das Gegenteil ist der Fall: „Ich war voll Unruhe und redete nicht.“ Nicht nur der Körper findet keinen erquickenden Schlaf, auch das Innere ist voller Unruhe. Da verschließt sich dieser Mensch und redet nicht mehr. Worüber soll er sprechen? Gott schweigt. Er gibt keine Antwort, und Menschen verstehen den Psalmisten auch nicht – wie er meint.

Ich durchdachte die Tage der Vorzeit, die Jahre der Urzeit. Ich erinnerte mich an mein Saitenspiel in der Nacht; ich sann nach in meinem Herzen, und mein Geist forschte (V. 6.7).

Nun denkt er über frühere Tage nach. Nicht, um zu sehen, wo der Herr früher geholfen hat und Ihn deshalb zu preisen, sondern um eine Lösung

deren Anlass und Entwicklung keine Faktoren bekannt sind; drittens die somatogene Depression, die durch ein körperliches Leiden ausgelöst wird und verschwindet, wenn das Leiden geheilt ist. Psalm 73 ist offensichtlich ein Beispiel für eine durch äußere Umstände ausgelöste Depression, nämlich durch Nöte und besondere Umstände, in die Gläubige kommen können.

seines Problems zu finden. Vielleicht können wir den Ausdruck „die Jahre der Urzeit“ auch anwenden auf frühere (unbewältigte?) Probleme. Es ist jedenfalls offensichtlich etwas Undurchdringliches, wie die Jahre der Urzeit andeuten.

Auch finden wir ein Zurückdenken an freudige Tage und Nächte, wie dieser Gläubige Gott sogar mit einem Musikinstrument gepriesen hat. Doch was hilft es, über die Vergangenheit nachzusinnen und den Geist darüber nachforschen zu lassen, wenn es keine Lösung für gegenwärtige Nöte gibt? Jesaja forderte einmal das Volk auf: „Erinnert euch nicht an das Frühere, und über die Dinge der Vorzeit sinnt nicht nach! Siehe, ich wirke Neues; jetzt sprosst es auf; erkennt ihr es nicht?“ (43,18.19). Es ist gut, wenn unsere Augen für das geöffnet sind, was der Herr in unseren Tagen wirkt, und vor allem für das, was Er uns für die Zukunft verheißen hat. Doch hier sehen wir jemand, dessen Augen nicht mehr dafür offen sind, sondern der sich nur noch im Kreis dreht.

Wird der Herr auf ewig verwerfen und fortan keine Gunst mehr erweisen? Ist zu Ende seine Güte für immer? Hat das Wort aufgehört von Geschlecht zu Geschlecht? Hat Gott vergessen, gnädig zu sein? Hat er im Zorn verschlossen seine Erbarmungen? (V. 8–10).

Hier erreicht die Depression ihren tiefsten Punkt. Wohlgermerkt, alle diese Fragen stellt ein Gläubiger, der einmal Gottes gnädiges Handeln kennengelernt hat. Doch zugleich sehen wir, dass er sich der Liebe Gottes nicht mehr bewusst ist. Er fragt,

- a) Gott noch Gunst erweist,
- b) seine Güte für immer zu Ende ist,
- c) sein Wort (seine Verheißung) aufgehört hat,
- d) Gott gnädig ist und
- e) Er seine Erbarmungen verschlossen hat.

Den Psalmisten quält die Frage, ob der Herr auf ewig verwerfen wird! Die Grundlage, auf der allein Menschen in Verbindung mit Gott stehen, wird in Frage gestellt: Gunst, Güte, Verheißung, Gnade und Erbarmen. Kann

Gott, der uns einmal auf dieser Grundlage angenommen hat (aufgrund dessen, was der Herr Jesus am Kreuz vollbracht hat) – ja, kann Gott uns je wieder auf eine andere Grundlage stellen? Niemals! Gott, der Vater, wird uns, wenn wir falsche Wege gehen, züchtigen (Heb 12,5–7), doch auch dann wissen wir, dass Gott Gläubige niemals im Zorn züchtigt, sondern in Gnade und Liebe, damit wir seiner Heiligkeit teilhaftig werden.

Vielleicht hat der gläubige Jude in der Drangsalszeit noch Anlass zu solchen Fragen. Andererseits sehen wir, dass derselbe Überrest in anderen Tagen voller Vertrauen Gott preist und weiß, dass Gott seine Rettung senden wird. Aber warum dann diese Sprache des Unglaubens hier? Es ist für uns nicht schwer, darauf eine Antwort zu geben. Unsere Erfahrungen gleichen denen der gläubigen Juden der Zukunft. So sieht die Praxis oft aus. Natürlich wissen wir aus Römer 5,1, dass wir gerechtfertigt sind, dass Gott alle Sünden vergeben hat und wir Frieden mit Gott haben. Nichts kann uns jemals diesen Frieden streitig machen. Wir wissen weiter, dass wir durch unseren Herrn Jesus Christus mittels des Glaubens Zugang haben zu dieser Gnade (oder: Gunst), in der wir stehen. Nicht nur im Hinblick auf unsere Vergangenheit ist alles in Ordnung, sondern auch im Blick auf die Gegenwart. Wir haben allezeit Zugang zum Vater. Ein wolkenloser Himmel ist zwischen uns und Gott. Und nicht nur das, wir rühmen uns auch in der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes. Bald werden wir die Erde verlassen, um in Ewigkeit bei dem Vater und dem Herrn Jesus im Vaterhaus zu wohnen. Unaussprechliche Glückseligkeit wird unser Teil sein.

Doch wenn Prüfungen und Übungen kommen, was sind dann manchmal unsere Erfahrungen? Es kann so weit kommen, dass Gläubige anfangen, an ihrer Errettung zu zweifeln. Lasst uns nicht den Finger erheben und auf andere zeigen. Keiner von uns weiß, wie wir uns in künftigen Tagen verhalten. Doch eins bleibt: Der Herr bleibt derselbe in seiner Gnade und Barmherzigkeit. Auch wenn wir in eine Lage kommen sollten, wo wir kein Auge mehr dafür haben.

Da sprach ich: Das ist mein Kranksein (V. 11a).

Das ist der Wendepunkt in diesem Psalm. Der Gläubige wird sich bewusst, worin sein Kranksein (oder: Weh), seine Depression, besteht. Er war so mit den Umständen, mit den Schwierigkeiten beschäftigt – obwohl er sich anfangs im Gebet an Gott wandte –, dass er für eine Zeit sein Vertrauen in die Güte Gottes verlor. Die vorhergehenden Verse machten deutlich, wie der Gläubige immer weiter abrutschte, bis er schließlich an der Gnade und Güte Gottes zweifelte. Er war so ganz mit sich selbst beschäftigt. Das Auge des Glaubens war nicht mehr auf den Herrn gerichtet. Nachdem ihm die Ursache für dieses beständige Absinken bewusst wird, bekommt er eine völlig neue Blickrichtung:

Der Jahre der Rechten des Höchsten will ich gedenken, der Taten des Jah; denn deiner Wunder von alters her will ich gedenken; und ich will nachdenken über all dein Tun, und über deine Taten will ich sinnen (V. 11–13).

Nun ändert sich der Ton vollständig. Er will rühmend der Jahre der Rechten des Höchsten gedenken. Wenn wir schon über die Vergangenheit nachdenken, dann doch über die Jahre des Höchsten, der Himmel und Erde besitzt und der alles in der Hand hat. Ist ein Fall aus der 6000-jährigen Menschheitsgeschichte bekannt, wo Gott sich nicht zum aufrichtigen Rufen eines Menschen bekannt hätte? Gibt es eine Sache, die für Gott zu wunderbar wäre? Tut Gott etwas lieber als dem Menschen Gnade erweisen, und hat Er seine Liebe nicht am Kreuz offenbart? Wir können nicht daran zurückdenken, dass Gott seinen Sohn gab, ohne rühmend an Ihn zu denken.

Nun will der Gläubige der Taten Jahs und seiner Wunder von alters her gedenken. Wenn wir über Gottes Taten und seine Wunder nachdenken wollen, dann können wir das am besten tun, indem wir aufmerksam die Bibel lesen. Da sehen wir das Tun Gottes von 1. Mose 1 bis Offenbarung 22. Da sehen wir alle seine Wunder. Wir können wir uns an das erinnern, was Gott in unserem eigenen Leben gewirkt hat, wie Er uns wunderbare Wege geführt hat. Im Wort Gottes sind seine Taten und Wunder fest verankert. In unserem Leben vergessen wir sie schnell. Das Beste ist, wir schreiben sie auf, damit wir uns auch später daran erinnern können. Nun denkt der Psalmist nicht mehr nach über seine Drangsal und seine

Schwierigkeiten, sondern über das, was Gott tut: über sein Tun und seine Taten.

Gott! dein Weg ist im Heiligtum! Wer ist ein großer Gott wie Gott? (V. 14).

Jetzt wird ihm bewusst, dass nicht nur Gottes Tun, seine Taten und seine Wunder herrlich sind, sondern auch sein *Weg*. Gottes Wege mit den Seinen sind immer Wege des Segens, es sind Wege, deren Ziele Er bestimmt hat. Der Psalmist sagt: „Dein Weg ist im Heiligtum.“ Damit will er sagen, dass der Weg im Heiligtum beginnt und im Heiligtum endet, nämlich in seiner Gegenwart. Sind wir uns bewusst, dass der Weg, auf dem Gott uns führt, ein Weg ist, der bei Ihm seinen Ursprung findet und bei Ihm endet?

Das herrlichste Beispiel dafür ist die Auserwählung vor Grundlegung der Welt, also von Ewigkeit her, wo Gott bestimmt hat, dass alle Gläubigen der Jetztzeit aufs engste mit dem Herrn Jesus verbunden sein sollen, und zwar in alle Ewigkeit. Die Wege, die Gott uns jetzt führt, sind Wege, die diesem Ziel entsprechen. Grundsätzlich sind wir jetzt schon vollkommen heilig und tadellos (Eph 1,4). Doch Gott möchte, dass wir dem praktisch mehr und mehr entsprechen. Und wer kann das zustandebringen? Das kann Gott allein. Wie erhaben ist Gott in seiner Weisheit! Wer ist ein großer Gott wie Gott?

Du bist der Gott, der Wunder tut, du hast deine Stärke kundwerden lassen unter den Völkern. Du hast dein Volk erlöst mit erhobenem Arm, die Söhne Jakobs und Josephs (V. 15.16).

Wieder denkt der Psalmist an das wunderbare Erlösungswerk Gottes im Blick auf sein irdisches Volk Israel zurück. Nicht erst der Durchzug der Kinder Israel durch das Rote Meer war ein Wunder, sondern auch schon die Erweisung der Macht und Größe Gottes im Gericht an Ägypten (vgl. 2Mo 7–15, besonders 7,3, wo wir lesen, dass Gott seine Zeichen und seine Wunder mehren wollte im Land Ägypten). Die Erlösung des Volkes Gottes ist eine besondere Erweisung der Macht und der Wunder Gottes gegenüber der Welt. Die Erlösung Israels war allein das Werk Gottes, und

zwar bezog sie sich auf die Gesamtheit des Volkes, sowohl auf die Söhne Jakobs als auch auf die Söhne Josephs, also auf alle zwölf Stämme.

Dann denken wir wieder an das, was Gott durch den Herrn Jesus am Kreuz getan hat. Wer konnte jemals solch ein Werk der Erlösung vollbringen als nur Gott! Es ist das Werk des Wunders der Liebe Christi. Das Werk des Herrn Jesus ist so groß, dass einmal alle, die ihre Zuflucht zu Gott genommen haben, aufgrund dieses Werkes gerettet werden.

Wir dürfen auch daran denken, dass der Herr einmal all die Seinen aus ihren oft schwierigen Umständen erlösen wird. Der Herr hat die Grundlage der Erlösung auf dem Kreuz gelegt, und wir haben schon jetzt die Errettung der Seele. Doch bald werden wir, wenn Er kommt, um uns zu sich zu nehmen, auch die Errettung des Leibes empfangen (vgl. Phil 3,21). Wie viel Grund haben wir, Gott zu preisen!

Dich sahen die Wasser, o Gott, dich sahen die Wasser: sie bebten; ja, es erzitterten die Tiefen (V. 17).

Nun weiß der Glaube, dass für Gott keine Schwierigkeit zu groß ist. Auch die Wasser der Trübsal, die uns bisweilen umgeben, müssen weichen und beben, wenn Gott eingreift.

Prophetisch können wir dabei an die vielen Feinde des Volkes Israel denken, die es in der großen Drangsal bedrängen werden. Auch dann weiß der Glaube, dass die Wasser ihm nichts anhaben können. So sagt David in Psalm 32: „Deshalb wird jeder Fromme zu dir beten, zur Zeit, wo du zu finden bist; gewiss, bei Flut großer Wasser – *ihn* werden sie nicht erreichen. Du bist ein Bergungsort für mich; vor Bedrängnis behütetest du mich; du umgibst mich mit Rettungsjubel“ (Ps 32,6.7).

Die Wolken ergossen Wasser; das Gewölk ließ eine Stimme erschallen, und deine Pfeile führen hin und her. Die Stimme deines Donners war im Wirbelwind, Blitze erleuchteten den Erdkreis; es zitterte und bebte die Erde (V. 18.19).

Diese Verse beschreiben das Gericht, das Gott an den Feinden Israels vollführen wird (vgl. Ps 29, wo auch von der Stimme des HERRN im Gericht die Rede ist). Donner und Blitze sprechen von den kommenden Gerichten. Die Erde wird in ihren Grundfesten erschüttert werden. Auch in unserem Leben kommt nach einer Zeit der Prüfung der Augenblick, wo Gott eingreift, sei es nun, dass Er Menschen, die uns feindlich gesinnt sind, vielleicht Arbeitskollegen, Hausbewohner oder wen auch immer, zum Schweigen bringt, oder eine Krankheit heilt oder schließlich kommt, um uns zu sich zu nehmen.

Im Meer ist dein Weg, und deine Pfade sind in großen Wassern, und deine Fußstapfen sind nicht bekannt (V. 20).

In Vers 14 war die Rede davon, dass Gottes Weg im *Heiligtum* ist. Nun sagt der Psalmist, dass sein Weg im *Meer* ist (oder – zurückschauend: *war*). Das ist Gottes Weg in dieser Zeit. Wenn auch sein Weg im Heiligtum seinen Anfang und sein Ende findet, so führt er doch bisweilen durch große Wasser. Das ist Gottes Weise zu handeln, seit die Sünde in der Welt ist. Er prüft die Seinen, um sie zu größerem Segen zu führen (siehe das Beispiel Hiobs).

Unser großes Vorbild ist auch hierin der Herr Jesus, dessen Weg als Mensch damit begann, dass Er die Herrlichkeit verließ, um auf der Erde durch die tiefsten Tiefen der Leiden zu gehen. Denken wir nur an seine Worte auf dem Kreuz, wenn wir Psalm 42,8 auf Ihn anwenden dürfen: „Tiefe ruft der Tiefe beim Brausen deiner Wassergüsse; alle deine Wogen und deine Wellen sind über mich hingegangen.“ Und: „Rette mich, o Gott, denn die Wasser sind bis an die Seele gekommen! ... in Wassertiefen bin ich gekommen, und die Flut überströmt mich ... Lass die Flut der Wasser mich nicht überströmen und die Tiefe mich nicht verschlingen“ (Ps 69,2.3.16). Hier auf der Erde endete Gottes Weg für den Herrn Jesus mit dem Kreuz! Doch das war nicht das Ende dieses Weges. „Musste nicht der Christus dies leiden und in seine Herrlichkeit eingehen?“ (Lk 24,26).

Das wird auch das Ende unseres Weges sein: die Herrlichkeit. So führt unser Weg durch Leiden zur Herrlichkeit. Paulus ermahnte die Gläubigen in Lystra, Ikonium und Antiochien, „im Glauben zu verharren, und dass wir durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen müssen“ (Apg 14,22). Wir kennen den Weg, den der Herr mit uns geht, nicht im Voraus. Seine Fußstapfen sind nicht bekannt. Einmal werden wir rückblickend alles vollkommen erkennen. Dann werden wir sehen, wie seine Wege mit uns zu seiner Ehre und zu seinem Ruhm gereichten. Und dafür werden wir Ihm unendlich dankbar sein.

Du hast dein Volk wie eine Herde durch die Hand Moses und Aarons geleitet (V. 21).

Damit endet dieser Psalm. Der Psalmist schaut zurück auf das wunderbare Handeln Gottes mit Israel, vom Auszug aus Ägypten bis zum Ende der Wüstenreise. Er vergleicht das Volk mit einer Herde, die Gott selbst geleitet hat. Jakob spricht von dem Gott, der ihn geweidet hat (1Mo 48,15). Es liegt das schöne Bild eines Hirten und seiner Schafherde zugrunde. Und wie hat Gott sein Volk in den 40 Jahren der Wüstenreise geführt! Es ist eine der erstaunlichsten Tatsachen, dass Gott ein solch großes Volk (möglicherweise ca. 3 Millionen Menschen) 40 Jahre durch die Wüste geführt und erhalten hat. Niemals hat es dem Volk an Nahrung oder an Wasser gefehlt, trotz allen Unglaubens und Versagens des Volkes. Gott blieb treu.

Wie hat Gott das Volk geführt? Durch die Hand Moses und Aarons. Beide Männer sind ein Vorbild vom Herrn Jesus. Moses gab als der Lehrer der Gerechtigkeit dem Volk das Wort Gottes; Aaron ist ein Bild von dem Herrn Jesus als Hoherpriester, der nun verherrlicht im Himmel ist (Heb 4,14–16). Alles, was wir für unseren Weg brauchen, hat Gott durch den Herrn Jesus bereitet. Er ist das Wort Gottes (Joh 1,1), durch Ihn kennen wir Gott. Durch das Wort Gottes wachsen wir geistlich und lernen Gott immer besser kennen, auch seine Wege mit uns, mit der Welt, seine Liebe und sein Erbarmen mit den Seinen. Wir lernen darin unsere herrliche Stellung kennen und unsere wunderbare Zukunft. Und wenn doch noch Schwachheiten da sind und manches Versagen unsererseits – wir haben einen Hohenpriester, der Mitleid zu haben vermag mit unseren

Schwachheiten. Er selbst ist in allem versucht worden wie wir, ausgenommen die Sünde. Er versteht uns vollkommen, denn Er ist Mensch geworden, Er ist den Brüdern gleich geworden, um uns in den Sachen mit Gott helfen zu können (Heb 2,17.18).

Lasst uns über Ihn und sein Handeln mit uns nachdenken und solchen zur Seite stehen, die durch Schwierigkeiten gehen und Trost brauchen.

Werner Mücher